

Niki pustete sich eine Locke aus der Stirn. Das Kindermädchen brauchte Nerven wie Stahlseile, um ihre zickigen kleinen Schwestern und den Lausejungen im Zaum zu halten. Aber eines hatte sie gewiss nicht: Zeit, um Nikis Oberteil enger zu nähen. Vielleicht wollte das Schicksal ja, dass sie sich blamierte.

Erst mal brauchte Niki eine Pause. Sie zog die Schuhe aus und schlitterte auf ihren Nylonstrümpfen über das frisch gebohnerte Parkett in Richtung der Treppe. Die noble Stadtwohnung der Familie De Saint Phalle in der Park Avenue 1088 hatte zwei Stockwerke. Es gab geräumige Flure und stuckgedeckte Räume voller Porträts, von denen ihre Ahnen missbilligend auf Niki herabstarrten. Sie waren eindeutig der Meinung, dass Kinder sich unauffällig, am besten unbemerktbar verhalten sollten.

Niki hielt sich nicht daran. Sie war zweimal von der Schule geflogen und hatte, bis ihr der Abschluss in diesem Sommer wider Erwarten doch noch gelungen war, wöchentlich Tadel kassiert. Und dabei war sie alles andere als blöd. Sie warf einen Blick in die Bibliothek voller ledergebundener Bücher, in der sie vor Kurzem die Werke Guy de Maupassants für sich entdeckt hatte. Vielleicht sollte sie ihre Zeit besser hier verbringen als auf einem Ball, den sowieso niemand interessierte?

Sie erreichte die breite Treppe zum Erdgeschoss und stieg ins Foyer mit seinem riesigen Kronleuchter hinab. Hier unten ging es nicht mehr so steif und formell zu.

Erleichtert betrat sie die Küche, den einzigen warmen Raum in der ganzen Wohnung. Kupfertöpfe hingen von der Decke, blank poliert wie rote Spiegel. Der moderne Kühlschrank summte. Ihre Köchin Cora stand am Herd und rührte in einem Topf. Am Tisch saßen Nikis jüngere Schwestern Claire und Elisabeth und löffelten eine Suppe, weil das Abendessen im Speisezimmer heute ausfallen würde. Niki setzte sich dazu, ordnete die zahlreichen Tüllagen ihres Kleides und legte ihre Füße auf dem letzten freien Stuhl ab. Ihr Magen knurrte.

»Cora ...«, begann sie so liebenswürdig wie möglich.

»Ja, Miss Niki.« Die Köchin wandte sich ihr zu. Ihr dunkles Gesicht mit den leuchtenden Augen strahlte Geborgenheit aus. Niki wusste nicht, wie lange sie schon für die Familie arbeitete. Eine Ewigkeit.

»Könnte ich eine heiße Schokolade haben? Ich kann bei der ganzen Aufregung nur etwas Kakao runterbringen.«

Cora betrachtete sie stirnrunzelnd. »Im Ballkleid? Ich denke, das wird nicht gehen. Aber ich kann dir etwas Suppe geben, wenn du dir ein Geschirrtuch umlegst und sehr gut aufpasst.«

»Die schmeckt gut«, sagte ihre zehnjährige Schwester Claire. Niki stimmte seufzend zu und band sich ein kariertes Geschirrtuch um.

»Du siehst auch mit dem Tuch schön aus.« Die kleine Elisabeth war Nikis größte Bewunderin. »Wie eine Prinzessin. Aber eigentlich müsstest du ein Diadem haben, so eine Glitzerkrone.« Sie fuhr sich mit den Händen durch die Haare.

»Niki *ist* eine Prinzessin«, widersprach ihr Claire altklug. »Und du auch.«

»Nun ja, fast. Wir sind Comtessen. Von unserer Abstammung her jedenfalls.« Niki verzichtete darauf, ihr den Unterschied zwischen einer Comtesse und einer Königstochter zu erklären. »Aber das ist in den USA ohnehin irrelevant.«

»Vielleicht müssen sich Comtessen ja nicht immer so gut benehmen wie Prinzessinnen.« Elisabeth zwinkerte ihr hoffnungsvoll zu.

Niki lachte. »Das wäre ein Vorteil.« Diese Comtesse hier würde jedenfalls mit rutschendem Oberteil zu ihrem ersten Ball gehen und dadurch zum Stadtgespräch werden. Cora stellte einen vollen Suppenteller vor ihr ab.

»Iss genug, aber pass auf, dass du nicht tropfst«, riet sie ihr. »Du bist viel zu dünn. Oh nein! Was ist denn das?« Ihre kräftigen Finger glitten in den Zwischenraum zwischen Nikis Kleid und ihrem mageren Oberkörper. »Mindestens drei Zentimeter zu weit. Da hat

die Schneiderin nicht richtig Maß genommen. Was sagt denn deine Mutter dazu?«

Niki zuckte mit den Schultern. »Sie hat mich an Nicole verwiesen, aber die hat keine Zeit, weil sie gerade Richard ins Bett bringen muss.« Jetzt musste sie doch schlucken, damit ihr nicht die Tränen kamen.

»So kann das nicht bleiben.« Cora erkannte sofort, wie Niki mit sich rang, und holte ein Taschentuch aus ihrer Schürzentasche, in das sich Niki kräftig schnäuzte. Sie würde vor ihren Schwestern nicht die Beherrschung verlieren. Vor allem Claire konnte wochenlang von einer Blamage zehren.

»Wir kriegen das schon wieder hin.« Cora räumte die leeren Teller der beiden jüngeren Mädchen ab, scheuchte sie vor die Tür und öffnete Nikis Reißverschluss. »Zieh das Kleid am besten aus. Dann kannst du auch in Ruhe essen.«

Niki streifte das Kleid ab und stand im Unterrock da, während Cora entschlossen zu Nadel und Faden griff, den Stoffwust auf ihrem Schoß bändigte und auf jeder Seite einen Abnäher anbrachte. »Es ist nicht ganz unsichtbar. Aber rutschen wird es nicht mehr. Behalte am besten so lange wie möglich dein Jäckchen an und bring das Kleid nächste Woche mit einer dicken Beschwerde zur Schneiderin.«

Niki aß auf, bevor sie sich von Cora wieder in ihr Kleid helfen ließ. »Maman hat gar nicht gesagt, dass du gut nähen kannst.«

»Sie weiß das nicht. Und wenn, würde sie sicher nicht wollen, dass sich die Hände einer schwarzen Dienstbotin an deinem weißen Kleid vergreifen. Also verpfeifst du mich besser nicht.«

»Ach, Cora«, sagte Niki beschämt. »Du hast mich so oft gerettet. Du bist meine Helferin in der Not.« Maman hatte es nicht so mit dem Muttersein, und deshalb hatte stattdessen die Köchin Niki, als sie klein gewesen war, auf ihre aufgeschlagenen Knie gepustet und gegen Fieber Wadenwickel gemacht.

»Das ist doch selbstverständlich.« Cora zog sie an ihren üppigen Busen. »Viel Freude auf deinem ersten Ball. Erobere die Welt für mich.«

Pünktlich um 19.30 Uhr kam das Taxi. Niki setzte sich neben ihre Mutter auf die Rückbank. Zu ihrem Kleid trug sie weiße Handschuhe und einen knappen kurzärmeligen Bolero. Ihr Vater André Marie Fal de Saint Phalle nahm auf dem Beifahrersitz Platz, drehte sich um und musterte sie voller Stolz. »Schön siehst du aus, Tochter.«

»Danke.« Niki war froh, dass er vorne und nicht hinten saß, und seine Komplimente konnte er sich sparen. Seltsam. Sie erinnerte sich an Zeiten, da waren sie die allerbesten Freunde gewesen.

»Hat Nicole dir geholfen?«, fragte Jacqueline. »Mit dem zu weiten Oberteil?«

»Alles in Ordnung.«

Mamans Bemerkung mit der Schande ließ Niki keine Ruhe. Insgeheim fragte sie sich, wie es ihr gelingen könnte, wenigsten einen Hauch eines Skandals über die Familie zu bringen. Gegen die Langeweile, die erstickend über allem lag, und das Gefühl, immer die falsche Person am falschen Platz zu sein. Und wenn es nur ein kleiner Schabernack wäre.

Kapitel 2

Die Limousine glitt über die Park Avenue und stoppte vor dem Hotel Waldorf Astoria, der Nummer 301. Obwohl der Weg nicht weit gewesen war, käme es nie infrage, ihn zu Fuß zurückzulegen. Nikis Augen wanderten an der Fassade empor, die sich schier unendlich in den wolkenverhangenen Himmel hob. »Wie hoch ist das? Weiß das jemand genau?«

»42 Stockwerke.« André de Saint Phalle half Frau und Tochter aus dem Taxi und spannte seinen Regenschirm über ihnen auf. Dennoch wäre Niki fast in die nächste Pfütze getreten.

»Es ist das größte Hotel der Welt«, warf Jacqueline ein.

»Es hat sogar einen eigenen Bahnsteig in der Grand Central Station, den bedeutende Gäste über einen unterirdischen Zugang erreichen können«, ergänzte André.

Niki weigerte sich, beeindruckt zu sein. Sie trat flankiert von ihren Eltern ins Foyer, wo sich diese sofort in ein Gespräch mit Bekannten verwickeln ließen, drängte sich durch die Menge und entdeckte im nächsten Raum das Büfett mit seinen Aufbauten aus Schinken, Salaten und frischen Früchten. Das sah alles so gut aus. Ihr knurrte schon wieder der Magen. Sie griff nach einem rosa glasierten Petit Four und steckte es in den Mund.

»Wie kann jemand, der so dünn ist, nur immer so hungrig sein?«

Niki kam das ausgelassene Lachen in ihrem Rücken bekannt vor. Sie fuhr herum. »Jackie! Wahrhaftig, du bist es!« Die Mädchen packten sich an den Schultern und sprangen jauchzend auf und ab.

»Sag, wie lange haben wir uns nicht gesehen?«

Jackie Matisse, die Enkeltochter des Malers Henri Matisse, war Nikis Schulkameradin in Brearley gewesen. Sie hatte ein schmales Gesicht und rötlich glänzende, glatte Haare. Sie winkte ihre Freundinnen herbei, die allesamt Ballkleider aus Tüll trugen. Niki